

Rede zur Eröffnung der Ausstellung

Flucht und Verwandlung - Nelly Sachs, Schriftstellerin Berlin/Stockholm

gehalten von

Hortensia Völckers

Vorstand / Künstlerische Direktorin

Kulturstiftung des Bundes

am 24.3.2010 im Jüdischen Museum Berlin

Es gilt das gesprochene Wort.

Es ist mir eine Freude, im Namen der Kulturstiftung des Bundes diese Ausstellung „Flucht und Verwandlung“ über Nelly Sachs zu eröffnen.

Eine traumtänzerische junge Frau aus Berlin schickte im Jahr 1921 der Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin Selma Lagerlöf ein Exemplar ihres ersten Buches. Die als Vorbild Verehrte antwortete wenige Tage später mit einer Postkarte nach Berlin, adressiert an „Fräulein Nelly Sachs, Schriftstellerin“.

Fast zwanzig Jahre und viele Briefe später war es diese Selma Lagerlöf, die kurz vor ihrem Tod ihrer von den Nazis verfolgten Kollegin und deren Mutter die rettende Einladung nach Schweden verschaffte.

„Eine Taufe“ – so nennt Aris Fioretos im Katalog die Anerkennung von Nelly Sachs durch Selma Lagerlöf. Das ist in der Sache nicht übertrieben. Entsprechend sorgsam wurde die Postkarte gehütet.

Das „Traumtänzerische“ der jungen Frau von 1921 darf man wörtlich nehmen: Im behüteten Berliner Westen hatte sie schon als Kind ihren (wie sie selbst schrieb) „außerordentlich musikalischen Vater bei seinen Klavierphantasien mit erträumten Tanzbewegungen begleitet.“

Ihr höchster Wunsch war, Tänzerin zu werden. Nelly Sachs sagte: „Der Tanz war meine Art des Ausdrucks noch vor dem Wort.“ Kein Wunder, denn der Tanz war wesentlicher Ausdruck in der künstlerischen Avantgarde der kurzen deutschen Republik.

In Berlin sah Nelly Sachs Anfang der dreißiger Jahre das Stück „Der gefangene Vogel“, einen Klassiker des Ausdruckstanzes. Ihre Bewunderung für die Tänzerin brachte sie in Versen zum Ausdruck. Sie nannte sie: „Drei Tänze getanz von Niddy Impekoven“: (Darin heißt es:)

„Die Liebe ungelöscht der Liebe lauscht/
Die in der Träne spiegelt ihr Verschweigen.“

Niddy Impekoven antwortet mit einer Postkarte und den Worten: „Vielen herzlichen Dank für Ihre verständnis-innigen Gedichte.“ Es war – neben der eingangs erwähnten von Selma Lagerlöf – die zweite Postkarte, die in dem kleinen braunen Koffer von Nelly Sachs den Fluchtweg in die neue schwedische Heimat fand (– ein zweifaches Fetzen Herkunft).

Sie können sowohl den Koffer wie auch diese beiden Postkarten später in der Ausstellung sehen.

Nelly Sachs gehörte zu den wenigen Juden, die vor der Vernichtung gerettet worden waren. Was aber heißt hier „gerettet“? Man könnte sagen, dass sie (buchstäblich am letzten Tag) dem Holocaust entrann, aber nicht, dass sie ihm entkam. Die Vertreibung hatte der Fliehenden den Boden zwar unter den Füßen weggerissen, den Atem und die Sprache hatte sie ihr nicht verschlagen. „Durch die Schwere des Schicksals, das mich betraf,“ – so sagte Nelly Sachs – „bin ich von dieser Ausdrucksweise [Tanz!] zu einer anderen gekommen: dem Wort!“

Ihre Worte waren – wir wissen es – eine „Ausdrucksweise“ am Rande des Verstummens. Eine Dichtung, die von den „Wohnungen des Todes“ her sprach und die im Laufe der Jahre karger wurde, komprimierter.

Immer an der Grenze zum Schweigen, und immer wieder getrieben, aus dem Schweigen herauszutreten hatte ihre Sprache alles „Traumtänzerische“ hinter sich gelassen. Mit einem Wort aus ihrem Buch „Fahrt ins Staublose“ könnte man über die Dichtung von Nelly Sachs sagen, „(dass) sie tanzt – aber mit schwerem Gewicht“.

Diese Last der Erinnerung blieb. Sogar in Schweden, wo Nelly Sachs (– wie es in ihrer Nobelpreisrede hieß –) die „Luft der Freiheit“ atmen durfte.

Wenn diese Luft eng wurde, sollten ihr sprechende kleine Dinge helfen – Zeugen der gelungenen Flucht – wie zum Beispiel die Postkarten aus Berlin. Oder das kleine Holzpüppchen, das Nils Holgersson (Selma Lagerlöfs flüchtigen Helden) auf dem Rücken der weißen Wildgans zeigt, die in hoher Luft über das Land zieht.

Nelly Sachs lebte dagegen auf begrenztem Raum. Nachts, am Küchentisch ihrer Einzimmer-Parterre-Wohnung, blieb die Lampe aus, weil im selben Raum die Mutter schlief. Sie schrieb umgeben von Dunkelheit und dennoch: Den Menschen um sie herum schenkte sie mit ihren Worten Licht.

In einem Dankesbrief ließ Hilde Domin Nelly Sachs wissen, dass die Lektüre ihrer Gedichte ihr endlich erlaubt habe, die Berge von Kinderleichen, durch deren Bilder sie verfolgt werde, allmählich zu bestatten. Paul Celan dankte in einem Brief aus dem Jahr 1960 für ihre „Wortgeschenke“, für – ich zitiere – „die Worte, die Du mit Dir und Deinen neuen Helligkeiten beseelst – zu unser aller Freude.“

Peter Hamm schrieb 1993 in einem Artikel der ZEIT: „Dichtung war für (Nelly Sachs) ein über den Abgrund der Vergangenheit gespanntes Rettungsseil aus nichts als Worten.“ (Das ist ein wunderbares und zugleich schwindelerregendes

Bild.) Wer über dem „Abgrund der Vergangenheit“ schwebt, für den ist das Schreiben ein Drahtseilakt. Die Bewegungen und Wendungen, die ihre Dichtung auf diesem Rettungsseil der Sprache vollführte, waren möglich, weil es um Nelly Sachs herum Menschen gab, die diesem Seil Halt gaben und die mit ihren Worten daran anknüpften.

Einige von ihnen sind heute Abend unter uns. Ich möchte hier ganz besonders Margaretha Holmquist nennen, die innige Freundin der letzten Lebensjahre.

Und ich möchte Hans Magnus Enzensberger nennen, der uns früh daran erinnert hat, dass (- wie es in einem seiner Gedichte heißt -) „ohne die Abwesenden nichts da wäre“.

Ihnen ist es – gemeinsam mit zahlreichen weiteren Leserinnen und Lesern – zu verdanken, dass Nelly Sachs ihre Scheu überwand, und nach Deutschland zurückkehrte, um zum Beispiel im Jahr 1965 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels entgegenzunehmen und um bei dieser Gelegenheit, vor tausend Gästen in der Frankfurter Paulskirche, – ich zitiere zum Abschluss noch einmal Nelly Sachs – „den neuen deutschen Generationen zu sagen, dass ich an sie glaube.“

Fünfundvierzig Jahre später (und wieder in Berlin), danken wir Nelly Sachs für diesen Glauben. Und wir danken dem Jüdischen Museum unter Leitung von Cilly Kugelman, dem Kurator Aris Fioretos und allen Mitwirkenden für die Verwirklichung einer Ausstellung, die uns die Gelegenheit gibt, zu zeigen, wie viel uns dieser Glaube von Nelly Sachs und wie viel uns ihre Dichtung heute noch bedeuten. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.